

Kritik der Kritik

von *Stefan Zenklusen*

Es ist mir natürlich eine Ehre, mit dem Essay auf Deiner Page zu erscheinen. Ich fühle mich jedoch in vielerlei Hinsicht von Deinem Kommentar etwas unter Wert behandelt.

Dass die argumentativen Übergänge in diesem Bändchen zuweilen schroff sind, ist mir bewusst, zumal ich einige Teile, Asche über mein Haupt, bereits andernorts publiziert und hier gleichsam hineinkopiert habe. Dennoch: die Idee des Essays widerspricht von vornherein einem Inhaltsverzeichnis.

Du sagst, ich würde die Frage der Ideologie und ihrer Wirkung nicht stellen. Explizit mache ich das tatsächlich nicht. Du kannst mir aber schwerlich etwas als Mangel ankreiden, was ich gar nicht vorhatte. Ich hatte nämlich, wie der Titel anzeigt, in erster Linie vor, die Pluralisierungstheorien auseinanderzunehmen, und das ist nicht so leicht, wie es scheint, denn Bauman, Beck und die Cultural Studies sind keineswegs einseitige Befürworter des Wirtschaftsliberalismus – im Gegenteil. Daraus folgt nun aber nicht, dass ich den Scheinpluralismus in den Köpfen der Subjekte ignoriere, wie Du insinuiert.

Ich beabsichtige sehr wohl, mittelfristig die ideologische Funktion von Pluralismuskonstrukten herauszuschälen, doch ist das schwieriger, als es aussieht. Denn es müsste unterschieden werden zwischen Diskursen aus der Unterhaltungsindustrie, den Medien und der Wissenschaft. Und es ist nicht immer einfach, die Wirkungen der einzelnen Ideologeme im Sinne einer klar zuweisbaren Kausalität zu erfassen. Überdies wäre zu fragen, wie der klassisch-marxianische Begriff der Ideologie, bezogen auf die Wissenschaft, unveränderbar übernommen werden könnte, gerade angesichts der Herrschaft von Pluralismusthesen aller Art. Die klassische Metaphysik war ja immer auf das Eine ausgerichtet und hatte so die Funktion, pluralistische Subversion als Vorhof zur Hölle und Anarchie zu denunzieren: Das Wesen der platonischen Idee; den Einen Gott; die Eine Ethik und Sexualmoral; den Einen Herrscher; das homogene Subjekt; die Eine Vernunft; die unsichtbare, harmonisierende Hand des Kapitalismus usw. usf. Zeitgenössische Chaos-, Pluralismus- und Differenztheorien sind demgegenüber nicht mehr so leicht politisch und kapitalismuskritisch zu verorten. Rechte wie Linke bedienen sich ihrer. Derrida wird in den USA von linken Literaturtheoretikern verehrt. In Zürich hingegen habe ich beobachtet, wie Derrida von Geisteswissenschaftlern dankbar aufgenommen wurde, weil er von den behandelten Texten her völlig innerhalb des Kanons bleibt (Konservation des kulturellen Kapitals) und es erlaubt, „zeitgemäss“ zu sein, ohne sich um historisch-politische Themen kümmern zu müssen. Und tatsächlich hat Derrida beides betrieben: Die Unterminierung der Metaphysik und zugleich die Wiederkehr Heideggers und die Entpolitisierung der Philosophie. Ich würde behaupten, durch die Charakterisierung der Pluralismustheorien als Grosse Erzählungen leiste ich auch schon einen kleinen ideologiekritischen Akt, denn damit wird die postmodernistische Subsumtion des Marxismus unter solche

vermeintlich obsoletere Theorien ins Gegenteil verkehrt und die Botschaft zurück zum Absender geschickt. Und auch mit meiner Konfrontation der pluralismustheoretischen Begriffe mit der Empirie, in der sie nicht eingelöst oder sogar ins Gegenteil gewendet werden, ist ideologiekritische Arbeit geleistet worden, was Du etwas leichtfertig unterschlägst. Die Seiten über Bauman sind angefüllt mit Gegenthesen zu seinen Aussagen – Gegenthesen, die nicht einfach nur der argumentativen Rechthaberei dienen, sondern unmittelbar Ideologie- und Kapitalismuskritik darstellen. Siehe z. B. p. 32, wo ich von der neopuritanischen Auflösung der Muse im Rahmen des Konsumismus spreche. Pp. 32ff. wird überaus deutlich, dass ich meine Analyse in den Rahmen der neoliberalen Globalisierung und die Ökonomisierung des Alltags stelle.

Du wirfst mir vor, Worthülsen an Worthülsen zu reihen und postulierst die Entstehung von uniformierten Konsumenten. Damit unterschlägst Du aber, dass ich, ausgehend vom neutralisierenden Beckschen Begriff des Individuums, das postfordistische Subjekt vor dem Hintergrund des deutschen Idealismus auf seine prekäre Seinsweise abklopfe. Dies unter anderem mit Bezügen auf Honneth, Geier oder Luhmann. Und ich räume auch der These des Gefängnispsychologen Eisenberg Raum ein, der das borderlineartige, strukturschwache und sublimationsunfähige Individuum nicht als pathologische Ausnahme, sondern typischen Repräsentanten der Gegenwart deutet (als Gegensatz zum einstigen Neurotiker) – vgl. hierzu pp. 14ff.

Meine Passagen zur Entwicklung des Weinmarktes und -konsums beschreiben in Deiner Sicht nur ein Epiphänomen. Doch die konventionelle Trennung von Oberflächlichem und Wesentlichem ist schon lange nicht mehr aufrechtzuerhalten. Damit meine ich keineswegs eine vulgärpostmodernistische oder spätbaudrillardische Auflösung der Begriffe Schein und Sein. Vielmehr gilt es, durch die Analyse des Scheins zum Wesen zu gelangen. Es bedarf nicht einmal der Kenntnis der berühmten Passagen Marxens zum Fetischismus, um die Verrücktheit der vollkommen von der Qualität abstrahierenden Fixierung auf Marken zu empfinden, die den Warenfetischismus noch einmal auf eine „höhere“ Stufe schraubt. Eine Skirennfahrerin hat diesbezüglich den Gipfel erklommen, indem sie ihren Namen als Markenlogo designen liess. Auf die Frage, was sie mit der Marke verkaufen wolle, antwortete sie, vorläufig nichts, sie wolle nur mal ein cooles Logo haben.

Mit meinen Zeilen zum Weinmarkt und -konsum seit den achtziger Jahren begeben sich mich direkt aufs Terrain des globalistischen common sense, der uns sagt: „Die Globalisierung mag hart sein, aber sie bringt uns eine nie dagewesene Internationalisierung und eine Diversität der Produkte.“ Durch die Aufweisung der (angelsächsisch dominierten) Standardisierung und Homogenisierung des Weincharakters und dementsprechend des Publikumsgeschmacks zeige ich auf, dass der globalistische common sense bei der vordergründigen Erfolgsgeschichte des globalisierten Landwirtschaftsprodukts Wein selbst innerhalb seiner eigenen Kategorien unrecht hat.

Du schmückst Deinen Kommentar mit einem Adornozitat, unterschlägst aber völlig meine Seiten zu Adorno (pp. 40ff.), die in doppelter Hinsicht eine deutlich ideologiekritische Komponente erhalten. Zum einen widersprechen die Passagen der seit rund 30 Jahren in der dominierenden Soziologie und Philosophie verbreiteten Ansicht, wonach Adornos Gesellschaftstheorie nur im Kontext des faschistischen und postfaschistischen Deutschland seine Richtigkeit bewahre, für heutige Gesellschaftsformationen aber nicht applizierbar und reaktualisierbar sei. Negative Dialektik sei, so die Lehrmeinung, nur als Muster intellektueller Selbstverständigung einer vergangenen Epoche oder als ästhetisches Lebensverbringungsreservat zu verstehen. Für die Cultural Studies hat Adorno sowieso alles falsch gemacht. Seit ich Adorno lese, bin ich vom Gegenteil überzeugt. Ich weise also die dominierende mediale und wissenschaftliche Doxa zurück und versuche, in reaktualisierenden Miszellen den Aufweis zu erbringen, dass sich von Adorno auch im gegenwärtigen, „postmodernen“ Kapitalismus lernen lässt. Dabei werden Aspekte angesprochen, die genau in die Richtung Deiner Ausführungen gehen, von denen Du aber behauptest, sie fehlten in meinem Essay: die Kommerzialisierung aller Lebensbereiche; das Eindringen des Kapitalverhältnisses in den einstigen familialen Schonraum; die „Verstümmelungen“ der Menschen als „Schandmale der totalen Irrationalität“; die „falsche Klarheit“ des Konkretinismus; das ewige Fortschreiten des Immergleichen im Rahmen des neoliberalen Aktivismus und die daraus erfolgende Geschichtsvergessenheit; die Verdrängung der Muse durch Arbeit und Freizeitarbeit; der Triumph von Populärpsychologie und Esoterik, die die Schuld immer dem Individuum anlasten; die Entstehung von kollektiven Eremiten und die Angleichung der Menschen durch sogenannte „Kommunikation“; die Ersetzung von menschlichen Beziehungen durch Beziehungen zu Waren.

Schliesslich meine Ausführungen zur triumphierenden Durchsetzung des Denglischen, das für Dich ebenfalls nur epiphänomenal ist. Seit Humboldt wissen wir, dass Sprache *nie* etwas Oberflächliches oder Akzidentelles ist, sondern (immer auch) Ausdruck einer Weltansicht. Durch Sprache oder Sprachgebrauch erschliesst sich uns die symbolische Welt, die klassifizierte und evaluierte soziale Welt, und mit Sprache klassifizieren und evaluieren wir wiederum aktiv die soziale Welt. Sprachlicher Habitus ist der wohl bedeutendste Teil des menschlichen Gesamthabitus. Und Sprachprozesse sind immer auch Indikatoren für gesellschaftliche Prozesse, wie Kraus, Klemperer und Adorno grossartig gezeigt haben. Die Linke hat sich selbstverschuldet aus der Sprachkritik zurückgezogen – mehr: sie bezichtigt sie häufig pauschal des reaktionären Kulturpessimismus. Eine der Kernthesen meiner Sicht des heutigen Charakters des Denglischen ist, dass sich keineswegs, wie allorten behauptet, eine Dynamisierung, sondern eine Sklerose der Sprache vollzieht. Das Deutsche verliert massiv an Eigentümlichkeit und Kreativität, da es immer mehr fixfertige englische Versatzstücke aus der Unterhaltungsindustrie, dem Management, der Werbung etc. aufnimmt. Besonders tragisch ist dies für den Slang, denn der Slang ist bis zu einem Grad ein subversives Transzendieren der Standardsprache. Während sich vor wenigen Jahrzehnten noch zahllose Slang-Eigenkreationen im Deutschen tummelten, besteht der Grossteil des

Slang inzwischen aus passiv übernommenem Englisch: „Anglotumbdeutsch ist keine Sprache mehr, in der noch etwas Nennenswertes sich ereignen kann, denn in ihm bricht sich die mechanische, unilaterale Übernahme und Imitation präformierter Muster und Floskeln Bahn, auf Kosten des aus dem „eigenen“ Fundus Geschöpften.“ (p. 62). Oder um auf Deine Kritikpunkte zurückzukommen: Meine Beurteilung des Denglischen kann durchaus als Bestandsaufnahme der *Verdinglichung* von Sprache gelesen werden.

Wie Du siehst, wimmelt es in meinem Text von ideologiekritischen Passagen, auch wenn darin keine explizite Theorie der Ideologie erarbeitet wird. Ich scheue nicht zurück vor kritischer Gesellschaftstheorie, sondern setze sie im Gegenteil in Bereichen in ihr Recht, von denen sie durch die Demontage und das Beschweigen kritischer Theorie vertrieben wurde.